

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde nicht ermangeln, bei der Neglerung von Basel dahin zu wirken, daß in der Folge die dortige Steuerbehörde in Bezug auf das Auskunftsweesen bei der Militärpflichtersachanlage zu keinen Reklamationen mehr Anlaß gebe.

— (Modell für Reithosen.) Nachdem seit längerer Zeit von der Mannschaft der berittenen Waffen über den gegenwärtigen Schnitt der Reithosen mit Lederbesatz Klage geführt worden ist, wird das Militärdepartement ermächtigt, die nöthigen Anordnungen für Einführung neuer Weinkleider für die berittenen Waffen zu treffen in der Meinung, daß die Angelegenheit seiner Zeit mit dem neuen Bekleidungsreglement dem Bundesrath zum abschließlichen Entscheld vorzulegen ist.

Vor zwei Jahren sind bereits Versuche mit Reithosen nach einem Modell des eidg. Oberschneiders gemacht worden; damals haben diese wenig befriedigt, doch läßt sich nicht bezweifeln, daß, wenn der damalige Versuch auch wenig entsprach, doch das Problem einer zweckmäßigen Reithose, welche die Berittenen allgemein zufrieden stellt, sich werde lösen lassen.

Verschiedenes.

— (Erfahrungen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege.) Herr A. Pusgrewski, ein russischer Generalstabs-Offizier und namhafter Schriftsteller, hat im „Wosenni Sbornik“ eine Reihe von Bemerkungen über die von ihm und seinen Gefährten gemachten Erfahrungen niedergelegt, die auch für uns nicht ohne Interesse sind, und die wir daher im Auszug wiedergeben.

Danach hat es sich nach seinem Bericht ergeben:

1) daß die jetzt eingeführte Dienstzeit von 4 bis 5 Jahren vollständig ausreicht, um den Russen nicht nur was die militärische Routine, sondern auch Moral und Disziplin betrifft, zu einem guten Soldaten zu machen, auch haben sich die eingezogenen Reserven wenig oder gar nicht von ihren bei der Fahne befindlichen Kameraden unterschieden. Nichtsdestoweniger scheint es bei Einführung der vervollkommenen Feuerwaffen geboten, die Reserven jährlich zu Uebungen einzuziehen.

2) Hat die Führung der Regimente zu drei Bataillonen und der zu vier Bataillonen (Garde, Kaukasus und später für die ganze Armee bestimmt) keine wesentlichen Unterschiede ergeben, weil der Regimentekommandeur jetzt im Gesecht sein Regiment nicht mehr kommandirt, sondern — führt, und es dabei auf ein Bataillon mehr oder weniger nicht ankommt.

Ganz ausgezeichnet haben sich die besondern Schützenbataillone (je vier Bataillone bilden eine Schützenbrigade) sowohl im Kampf mit der blanken Waffe als namentlich im Schießen bewährt, und liegt die Ursache in der Selbstständigkeit dieser Elitebataillone, bei denen auch die Kompagniechefs viel mehr Gelegenheit haben ihre Persönlichkeit zur Geltung zu bringen als bei Regimentern von 15 bzw. 16 Kompagnien.*)

Bei den Regimentern zu 4 Bataillonen (das vierte ist das Schützenbataillon) wurden die Schützenbataillone, entgegengesetzt den vielfach gehegten Erwartungen, genau ebenso gebraucht wie die übrigen Bataillone. Namentlich wurden die Kompagnien der Schützenbataillone nicht den sogenannten Linienbataillonen zu besonderen Zwecken beigegeben. Pusgrewski ist daher dafür, bei der jetzt einzuführenden gleichmäßigen Bewaffnung die Schützen bei den Infanterieregimentern (nicht zu verwechseln mit den vorhergenannten besondern Schützenbataillonen) ganz einzugehen zu lassen und die Mannschaften gleichmäßig bei den Bataillonen bzw. Kompagnien zu vertheilen. Alle komplizirten Organisationsformen eignen sich für die heutige Kriegsführung nicht.

Die Vermehrung der Anzahl der Batterien jeder Brigade auf 6 erfordert die Theilung derselben in zwei Regimente, namentlich um den Batteriechefs die ökonomischen Sachen abzunehmen und sie den Regimentekommandos übertragen zu können.

*) Bekanntlich hatten die russischen Infanterieregimenter 3 Bataillone jedes zu je 5 Kompagnien, nämlich 4 Infanterie- und 1 Schützenkompagnie, letztere ähnlich unserer früheren Jägerkompagnie. Jetzt haben die Regimente 4 Bataillone, davon 1 Schützenbataillon. Die Bataillone haben 4 Kompagnien.

Die russischen Truppenthelle haben meistens ihren Train für und bei sich, so daß also auch im Felde die Verfügungen über den Train durch die Kommandos der einzelnen Truppenthelle geschehen. Es fehlt daher die zur Einheitlichkeit der Bewegungen u. des Trains nöthwendige zentrale Direktion. Es sind dadurch große Unordnungen entstanden, und dürfte die Einführung besonderer Trainbataillone und Eskadrons schon deshalb zu befürworten sein, um für das so wichtige Transportwesen schon im Frieden Spezialisten auszubilden.

3) Als beste Kopfbedeckung hat sich die Feldmütze mit Schirm bewährt. Sie ist leicht, schützt Augen und Kopf am besten vor dem Einfluß der Sonne und kann durch Hinzuthun irgend eines Tuches oder auch eines bloßen Stücks Papier zu einer wärmenden Winterbekleidung gemacht werden. Bekanntlich ließen die mit Helmen ausgerüsteten Garben beim Ausmarsch zum Kriege die Helme ganz zurück, was vielfach von der Presse bekräftigt wurde.

Die Uniform muß, damit der Soldat wärmende Sachen darunter tragen kann, ohne Lätze geschnitten werden und einen Umschlagtragen haben. Die weiße Leinwand der Sommeranzüge ist, um dem Feind weniger leicht aufzufallen, durch graue zu ersetzen.

Der Tornister muß durch einen wasserdichten Sack mit Riemen zum beliebigen Tragen ersetzt werden, weil der Soldat beim Marsch oder wo es sonst sei das Bedürfnis hat, mit der Lage des Tornisters zu wechseln, damit die belasteten Theile zeitweise Ruhe haben. Auch muß der Tornister nicht immer schablonenmäßig dieselben Gegenstände enthalten, sondern je nach den besondern Umständen der Kampagne (Winter oder Sommer) gepackt sein. Geschieht dies nicht, so wirft der Soldat doch bei der ersten besten Gelegenheit das Ueberflüssige fort oder verkauft es. So ist die Mitnahme des zweiten Paares Stiefel nicht so nöthig wie das Vorhandensein des Filzmateriäls. Weshalb Mitführung der Zwiebackportionen (manche Garberegimenter führten einen Vorrath für 20 und mehr Tage, pro Tag 1 Pfund, mit sich), die im Tornister unmöglich Platz finden, ist mit vielem Nutzen ein Zweibacksack eingeführt.

4) Bei allgemeiner Einführung des vorzüglichen Verdammes erscheint es nöthwendig, das Ziel für die gesammte Infanterie auf 1800 Schritt zu stellen, aber auch die zum Theil mangelhaft gewesene Fabrikation der Patronen und des Pulvers zu verbessern.

Vortreflich haben sich im Kriege die Schrapnells bewährt, doch waren selbst bei den schweren (9pfdg.) Batterien die Distanzjäger nur bis auf 3300 Schritt stellbar. Die 9-Pfünder erwiesen sich als zu schwerfällig und nicht weit genug reichend. Die vierrädrigen Munitionskarren waren ebenfalls zu ungeschicklich und hinderten vielfach den Marsch, wie denn überhaupt zu schwerfällige Fahrzeuge bei noch so ausreichender Bespannung im Kriege eine große Last bilden. Da die Feldgeschütze zur Beschließung der jetzt so viel gebrauchten Feldfortifikationen nicht ausreichen, so empfiehlt es sich, bei der Artilleriereserve Mörserbatterien mitzuführen.

Herr Pusgrewski wundert sich, wie heute erfahrene Militärs noch immer die Bedeutung theoretischer Vorkenntnisse leugnen können. Ihre Nothwendigkeit ist so hervortretend, daß der Autor befürwortet, nicht nur gewisse wesentliche Grundregeln, sondern auch eine Auswahl typischer Beispiele zusammenzustellen, damit sie den Führern in Fleisch und Blut übergingen und diese gelegentlich ebenso wenig nöthig hätten, sich auf das was zu thun sei zu besinnen, wie etwa der Jäger, wenn er des Wildes ansichtig wird. Alsdann wird die als erste soldatische Tugend zu bezeichnende „Furchtlosigkeit vor der Verantwortung“ und der Gang zur Initiative die beste Gelegenheit haben sich nutzbar zu äußern. Ein unwissender Mensch ist fast immer hilflos.

Eine derartige zwangsweiße Instruktion, deren Kenntniß ebenso obligatorisch sein müßte wie die des Reglements, hält Herr Pusgrewski speziell für solche Armeen für nöthwendig, bei deren Offizierkorps der Selbsttrieb zu höherer militärischer

Ausbildung noch kein besonders reger ist. Je höher dagegen die Stufe intellektueller Ausbildung bei einer Armee ist, desto eher wird sie sich mit einem bloßen und selbst veralteten Reglement begnügen können, weil der nicht in bloßer Routine befangene, sondern an das Denken gewöhnte Kopf sich im gegebenen Moment immer zu helfen und das Veraltete über Bord zu werfen wissen wird. Es sei hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß die russische Heeresverwaltung seit mehreren Jahren auf das eifrigste bemüht ist, die Ausbildung nicht nur der Offiziere des Generalstabs, sondern seit 1874 auch der der Armee durch Instruktionsreisen nach Art der Generalstabsreisen zu fördern. So haben im verfloßenen Jahre trotz des Krieges in fünf Bezirken solche Reisen stattgefunden, während die Zahl aller seit 1874 an diesen Reisen beteiligten Truppeneffiziere — vom General bis zum Kornet herab — 1014 beträgt.

Die Erfolge, mehr noch der Eifer der Beteiligten wird gerühmt, doch verhehlen die mit der Leitung der Reisen betrauten Generalstabsoffiziere bei ihren Berichten nicht, daß namentlich die jüngeren Herren nicht genügende elementare Vorkenntnisse besaßen hätten.

Eine ungeheure Bedeutung im Felde hat, wie A. Buschgewelt schreibt, die Fähigkeit, nach unbedeutenden Kennzeichen die Zahl und Stellung des Feindes zu beurtheilen. „Ein fremdländischer Offizier (Major v. Rognitz), der uns im Kriege begleitete und bis dahin an mehr als 30 Gefechten theilgenommen hatte, überraschte uns durch seine hierin erlangte Übung und Genauigkeit.“ Bei den Friedensmanövern freilich, wo sich die Gegner in der Entfernung von nur 600 bis 800 Schritt einander gegenübertraten und die Artillerie sofort auf 1000 Schritt heransfährt, kann man eine solche Übung nicht verlangen, und ist es daher wünschenswerth, daß auch in dieser Hinsicht die Manöver den Verhältnissen des Krieges entsprechen.

Der Infanterieoffizier ist vorzugsweise ein Detailtaktiker und muß es verstehen jede Kleinigkeit zu seinem Vortheil zu benutzen. Der Artillerist dagegen muß, wenn er der Infanterie zweckmäßig beistehen soll, auch den allgemeinen Charakter des Kampfes richtig erfassen, während der Kavallerist, wenn er auf seinem Platze sein will, nicht ohne strategische Kenntnisse sein darf.

Aus Mangel an Umsicht kam es unter anderm vor, daß ein Kavallerieoffizier einst eine Eisenbahnbrücke sprengte, deren sich die in seinem Rücken befindlichen eigenen Truppen zum Uebergange bedienen sollten.

A. Buschgewelt bedauert es, daß die Ingenieurtruppen mit den übrigen Truppen im Frieden so wenig in Verbindung treten und ihnen nicht den wünschenswerthen Nutzen gewähren. Die Ingenieurtruppen versinken dadurch allmählig in technische Kleinigkeitsskrämerei, und bei den Manövern werden die Sappeurbataillone lediglich wie Infanterie gebraucht. Eine gegenseitige Näherung der Ingenieure mit den übrigen Waffen erscheint daher bei der jetzt so eminenten Wichtigkeit der Feld-Ingenieurkunst sehr erforderlich.

Der Verfasser meint dann dem moralischen Element allzuviel Bedeutung zuzumessen, und rath namentlich bei der eigenen Armee nicht zuviel darauf zu rechnen, sondern sich in jedem Falle zu bemühen dem Gegner auch mit stärkeren numerischen Kräften gegenüber zu treten. Eine derartige Vorsicht ist um so gebotener, als zu Anfang eines Krieges beide Widersacher geneigt sind sich moralisch für überlegen zu betrachten.

Es empfiehlt sich bei Artillerieaufstellungen, namentlich in bergigem Terrain, die Geschütze nicht alle in einer Linie, sondern schachbrettartig in mehreren Linien aufzustellen, weil es dem Feinde schwerer wird sich darauf einzuschließen. Erscheint die Artillerie bei Umgehungen in des Feindes Flanke, so kommt es vor allen Dingen auf schnelle Eröffnung des Feuers an. Selbst nichttreffende Schüsse verfehlen dann ihre Wirkung nicht.

Infolge der weittragenden Gewehre müssen selbst bei kleinen Abtheilungen die Avantgarde jetzt weiter vorgeschoben

werden wie früher, damit das Gros nicht unvermuthet unter starkes feindliches Feuer geräth.

Der Kampf Mann gegen Mann ist die beliebteste Fechtwelse der Russen. Bei seinem Streben bald mit dem Feinde handgemacht zu werden, gönnt er der Artillerie häufig nicht die nöthige Zeit, den Angriff vorzubereiten. Der Russe kämpft ebenso gern mit dem Kolben wie mit dem Bajonett. Bei Gornj Dubnjak wurden im Kampfe viele Kolben abgebrochen.

Beim Vorgehen zum Kampf wurde behufs Deckung fast nur auf die im Terrain befindlichen Gegenstände und fast gar nicht auf das nicht minder wichtige Relief des Terrains bezw. die unbeschränkten Räume Rücksicht genommen, unter deren Schuß man Truppen unter Bewahrung vollkommener Geflossenheit in die Nähe des Feindes führen kann, während sie beim Vorgehen durch Wälder, Gebüsch u. immer durcheinander kommen (Regiment Preobraschensk bei Tschischik).

Wenn — sagt A. Buschgewelt zum Schluß seiner Bemerkungen — die Vorbereitung der Attacke durch Infanteriefeuer für den Angreifer nur wenig Bedeutung (?) hat, so hängt für den Vertheidiger der größte Theil des Erfolges von der gelungenen Anwendung des Gewehrfeuers ab. Der Vertheidiger hat dabei alle Vortheile für sich und kann sein Feuer schon auf 1200—1500 Schritt eröffnen. Die Russen wandten oft mit Glück ein ganz anderes Verfahren an, d. h. sie ließen den Gegner ganz nahe heran, gaben eine Salve und brachen dann mit dem Bajonett zur Attacke vor. Einem intelligenteren Feinde gegenüber, der methodisch vorzugehen weiß, dürfte aber der Erfolg ein anderer sein. Es muß aus den Schnellfeuerwaffen aller möglicher Vortheile gezogen werden. Dem entgegengesetzt verhielten sich die russischen Soldaten häufig so, als ob sie statt eines weit, sicher und schnell schließenden Gewehrs irgend eine Luntens Linie in der Hand hätten.

Zur besseren Bestreichung des vom Angreifer zu passirenden Terrains und zur Vermeidung der häufigen Veränderung des Visirs empfiehlt es sich nicht auf eine bestimmte Linie bezw. Entfernung, sondern auf ganze Zonen, etwa 2—3 verschiedene zu schließen, wobei die Schnelligkeit des Feuers allmählig zuzunehmen habe. Vorübungen dazu müssen schon im Frieden vorgenommen werden. Bekanntlich finden in der deutschen Armee schon seit einiger Zeit derartige Versuche statt, wie denn überhaupt trotz mancher Abweichungen der einschlagenden Verhältnisse die von den Russen im letzten Kriege gemachten Erfahrungen vielfach mit den von den Deutschen bereits früher gemachten identisch sind. (M. W. B.)

— (Der preussische Unteroffizier Jäger) machte in der Nacht zum 9. October 1813 mit noch zwei Mann eine Schleichpatrouille gegen die an einem Gehölz aufgestellten französischen Vorposten. Er sollte Nachricht bringen, „was hinter den Bäumen stände, oder einen Gefangenen machen, von dem man das Nöthige erfahren könnte.“

Jäger war eine gute Strecke sehr vorsichtig gegangen, als er auf einmal nur einige hundert Schritte vor sich mehrere Stimmen hörte. Er schloß, daß dies das Souiten der feindlichen Feldwache sein müsse.

An einem mit Buschwerk bewachsenen Graben ging die Patrouille weiter vor. Dester wurde gehalten und gehorcht: — Endlich glaubte ein Mann der Patrouille, auf der anderen Seite des Grabens Fußtritte auf freiem Felde gehört zu haben. Jäger überzeugte sich selbst von der Richtigkeit. Seine 2 Mann ließ er deshalb in das Gebüsch treten und kroch auf dem Bauche nach dem Orte zu, wo die Fußtritte vernommen wurden.

Bald zeigte sich in der Dunkelheit eine menschliche Gestalt. Es war ein Franzose auf Posten, der sehr aufmerksam um sich sah und öfters stehen blieb, als ob er Verdacht schöpfe; auch ließen sich die Stimmen beim feindlichen Souiten wieder vernehmen. Dasselbe konnte kaum 300 Schritte entfernt sein.

Jäger sah ein, daß hier nicht durchzukommen sei. Er hielt sich eine Weile ruhig, bis der Posten wieder sorglos weiter wandelte, kroch dann zurück zu seinen Kameraden, nahm diese mit und ging nun im großen Bogen gegen ein Eichenwäldchen wieder vor, — um hier sein Glück von Neuem zu versuchen.

Schon war die Patrouille durch das Wäldchen durchgeschlichen, als Jäger das Schnarchen eines Menschen zu vernehmen glaubte. Vorsichtig ging Jäger darauf zu:

Da lag vor ihm — ein feindlicher Posten mit Gewehr im Arm ruhig schlafend: Im Nu hatte ihn Jäger an der Gurgel, drückte ihm die Kehle zu, drohte ihn augenblicklich niederzustößen, wenn er einen einzigen Laut von sich gebe. Alles ging so stille her, daß der Franzose als Gefangener fortgeführt wurde, ohne daß es Jemand bemerkt hatte.

(E. Sobel, Feldblatt S. 28.)